

Feinde ringsum!

Die Gewerkschaftsbewegung verdankt ihr Entstehen der Einsicht der Arbeitnehmer, daß die Willkür der Arbeitgeber gebrochen werden müsse. Es liegt der Bewegung die Erkenntnis zugrunde, daß hinter dem Unkostenfaktor Lohn der Mensch steht, mit dessen Arbeitskraft kein Raubbau getrieben werden darf. Eine weitere Hauptaufgabe erwächst den Gewerkschaften in der Wahrung der Konsuminteressen der Arbeiterschaft, d. h. in der Erhaltung und ständigen Anpassung der Kaufkraft der Arbeiter, damit also eine Beeinflussung der Wirtschaftspolitik überhaupt.

Diese elementaren Gedanken müßten eigentlich heutzutage jedem Arbeiter klar sein. Sich in die Reihen der organisierten Arbeiter zu stellen, wäre schon seiner Menschenwürde schuldig. Statt dessen sind allenthalben noch eine Menge Indifferenter zu verzeichnen. Zum Teil solche, die man in bezug auf gemerkschaftliches Denken geradezu als „Analphabeten“ bezeichnen möchte, da ihnen jede Einsicht in ihre Lebenslage fehlt. Zum anderen Teil sind die Arbeitslosen, die „Krummalweisen“, die immer schimpfen und unzufrieden sind, die immer vorher wissen wie alles kommt, denen ein Erfolg ihrer Organisation gar nichts bedeutet und eine erlittene Schlappe deutlich zeigt, daß doch alles keinen Wert hat. Wann endlich werden diese Menschen einsehen, wie gerade sie die Bewegung in der Aktivität behindern, wie sie bei jedem Vorstoß als Unzufriedenheitsfaktoren hemmend wirken, in welcher Weise bei ihnen nur zu leicht die Neigung besteht, den Kollegen im Kampfe den Dolchstoß zu verlegen.

Eine ähnliche Kategorie stellen heute ja auch die Hebräer dar. Zu gern führen sie das Wort Opposition im Munde und haben längst den gesunden Sinn einer oppositionellen Haltung in eine zerlegende, zum Teil niederträchtige Tätigkeit umgebogen. Ein alter Gewerkschaftsführer äußerte einmal: Wir waren immer eine vernünftige Opposition gewohnt, seit ihr da seid — jene Hebräer — ist diese gute Tradition zum Teufel. — Ja, eine klare, verantwortungsbewusste, aufbauende Kritik kann sich nur befruchtend und für die Entwicklung vorwärtstreibend auswirken. Dort aber, wo befehlsmäßig gegen ein angebliches Bonzenium gekämpft wird, mit dem Zwecke, eine immer noch gut fundierte Arbeiterbewegung zu zerlegen, wo man das Ziel verfolgt, einem wirklich über geprüften Elitenwesen und damit tatsächlichen Bonzenium unbedingten Einfluß zu verschaffen, sind so genannte Oppositionelle den gefährlichsten Arbeiterfeinden gleichzustellen und in härtester Weise zu bekämpfen.

Nach dieser Umschau im eigenen Lager gewissermaßen, nähern wir uns der anderen Seite. Hier ist man zunächst gezwungen, sich die Leibgarde des Unternehmertums anzusehen, die nationalpolitischen Trupps des internationalen Kapitals. Professor Heider (Heidelberg) begann kürzlich einen interessanten Vortrag mit den Worten: „Die kapitalistische Wirtschaft ist reichhaltig an kostspieligen Paradoxien.“ War dieser Satz eine Einleitung zur Betrachtung der gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnisse im allgemeinen, so trifft er auch für diese Betrachtungen vollkommen das Richtige. Die Beispiele für die paradoxen Handlungen der Nazis sind lastend bekannt. Und doch darf man nicht müde werden, jede Gelegenheit zu benutzen, um an Hand des sehr reichhaltigen Katalogs jeden noch vernünftigen Arbeiter auf den „Sinn des Widersinns“ der Nazis aufmerksam zu machen. Wir wollen uns unter anderem merken: die Nationalsozialistische Arbeiterpartei vermahnt sich gegen den Bormwurf sozialistischer Tendenzen. Wir Gewerkschafter wollen aber auf keinen Fall verpassen, wie die Nazis mit zum Berliner Metallarbeiterstreik aufriefen und ein Beauftragter dieser Partei den Metallindustriellen in Sachen erklärte, daß sie natürlich Gegner des Streiks seien und nur aus Agitationsgründen diesmal so handeln mußten! Ständig erinnern müssen wir aber — es wird zur Betriebsratsneuwahl sehr aktuell werden — an das Rundfunkgespräch Mülling-Kreder, wobei letzterer die Ansicht der Nazis über die Notwendigkeit der Betriebsratslung bei der Neuherung: „Durch Doppelschlagwerk der Arbeiter wird nur die Produktivität des Betriebes beschränkt!“ Das hindert die Nazis nicht, sich auf die kommende Wahl der Betriebsräte vorzubereiten und sich mit allen Mitteln für ihre Seiten in den Betrieben einzusetzen. Paradox! — Wahr — aber es liegt System in der Sache! Der Wille zur Macht bestimmt ihr Handeln. Deshalb sind sie raffiniert genug, bestehende Einrichtungen auszunutzen und die eine Seite ihres Doppelschlages immer gut verdeckt zu halten in der Hoffnung auf die Dummheit der Kaufleute, die es schon nicht merken. Was zu unternehmen ist, unterhält man was dabei zusammenbringt, schreibt man auf das Konto der „Muten“. Diese Treiben zu parieren, muß bei uns auch der letzte Mann auf dem Plan erscheinen, denn sonst können diese Paradoxien für die Arbeiterschaft wahrhaftig noch sehr kostspielig werden! Jenseit

Mythus „Nation“, der das „Dritte Reich“ erfüllt, ist für das Unternehmertum, bei dem sich Hitler durchsetzt, eine wirklich greifbare Realität. Die niedergehaltene Arbeiterkraft aber muß dann schmalen und schweigen — weil das Leben der Nation es erfordert! Das Unternehmertum jedoch kann dann in aller Ruhe profitieren, weil sie ja das Dazwischengehen der Arbeiter in keiner Weise mehr stört.

Es erübrigt sich, unsere — sagen wir — Gegenspieler, nämlich das Unternehmertum, jetzt noch zu charakterisieren. Unser Verhältnis zu ihm ist durch die sarkastischen Sätze dieses Artikels gekennzeichnet. Daß die Unternehmer Feinde der aufstrebenden Arbeiterschaft sind, ist bei ihnen als Träger des kapitalistischen Wirtschaftssystems förmlich naturgegeben. Die Attacken, die sie zur Zeit gegen uns reiten, sind aber deshalb so gefährlich, weil ihnen zahlreiche Steigbügelhalter zu Diensten stehen, jene bewußten und weniger bewußten Gegner der Arbeiterbewegung. Wohl ist es eine Erjahrungstatsache, daß in der Gewerkschaftsarbeit maßgebend ist die Masse der tätigen Mitglieder, über die zu verfügen wir immer mit Stolz feststellen können. Ueber die Massen hinweg können die Gewerkschaften also immer zu Erfolgen kommen. Gefährdungen wird es jedoch, wenn in solchen Krisenzeiten deren tiefere Ursachen verkannt, dabei Fernstehende und Wirkkräfte irrefolgt werden. Darum gilt es ans Werk zu gehen und Aufklärung schaffen zu helfen. Die paradoxen Verhältnisse — es sei wiederholt — könnten sonst für die Arbeiter sehr kostspielig werden!

Der Rückgang des Welt Handels.

Im Krisenjahr 1930 ist der Weltmarkt zusammengebrochen, vor allem infolge der rückgängigen Preisentwicklung, aber auch der Menge nach. Der Zusammenbruch der Reichstredionallität zufolge ging der Außenhandel von 48 Milliarden in den Monaten Januar-September 1930 gegenüber der gleichen Zeit 1929 um 6,2 Proz., in der Einfuhr und um 17,6 Proz. in der Ausfuhr zurück. Der europäische Außenhandel war von diesem Rückgang viel weniger betroffen als der überseeische. Die europäische Einfuhr ging um 12,4, die europäische Ausfuhr um 11,8 Proz. zurück, während die überseeische Einfuhr einen Rückgang um 22,1, die Ausfuhr um 24,4 Proz. aufwies. Was die Entwicklung der Ausfuhr der wichtigsten Industrieländer anbelangt, so war der Ausfuhrückgang am größten in den Vereinigten Staaten, wo er in der erwähnten Periode 24,9 Proz. betrug. Am widerstandsfähigsten zeigte sich die Ausfuhr von Deutschland mit einem Rückgang von nur 10,4 Proz. Der englische Ausfuhrückgang betrug 20,8 Proz., der italienische 19,7 Proz., der belgisch-luxemburgische 15,5, der schweizerische 15,1, der französische 13,3, der schwedische 12,7, der tschechische 11,4 Proz.

Der deutsche Außenhandel im Jahre 1930.

Die Gesamteinfuhr im reinen Warenverkehr des Spezialhandels betrug im Jahre 10,4 Milliarden Mark gegenüber 13,4 Milliarden Mark im Jahre 1929. Der Rückgang der Einfuhr bezieht sich hiernach auf 2,0 Milliarden Mark. Tatsächlich hat der Einfuhrückgang noch annähernd 300 Millionen Mark mehr betragen; denn infolge der durch die Lagerbrechungen zeitlichen Verschiebungen in den statistischen Aufzeichnungen ist die Einfuhr für 1929 um 84 Millionen Mark zu niedrig, die Einfuhr für 1930 schätzungsweise um rund 200 Millionen Mark überhöht nachgewiesen.

Der Einfuhrückgang um mehr als 3 Milliarden Mark entspricht dem Wert nach einer Abnahme von fast 23 Proz. gegenüber dem Vorjahr. Die Einfuhrmenge hat dagegen nur einen Rückgang um wenig mehr als 10 Proz. erfahren. Der Unterschied läßt den starken Einfluß erkennen, den das Fallen der Weltmarktpreise auf die Wertergebnisse der Einfuhr im Jahre 1930 gehabt haben.

Die Ausfuhr, ausschließlich der Reparationsachlieferungen, ist von 12,7 Milliarden Mark im Jahre 1929 auf 11,3 Milliarden Mark im Jahre 1930 zurückgegangen. Die Reparationsachlieferungen betragen im Berichtsjahr 707 Millionen Mark gegenüber 819 Millionen Mark im Jahre 1929. Einschließlich der Reparationsachlieferungen stellt sich die Ausfuhr im Jahre 1930 auf 12 Milliarden Mark gegenüber 13,5 Milliarden Mark im Vorjahr; der Rückgang der Gesamtausfuhr beträgt mithin 1,5 Milliarden Mark.

Dem Wert nach bedeutet dies gegenüber dem Vorjahr eine Abnahme der Gesamtausfuhr um fast 11 Proz., der Menge nach hat die Ausfuhr jedoch nicht um 5 Proz. abgenommen, also im Vergleich zur Einfuhr in erheblich geringerer Ausmaß. Die Handelsbilanz des Jahres 1930 weist einen Ausfuhrüberschuß von rund 1100 Millionen Mark

auf, mit Einbeziehung der Reparationsachlieferungen stellt sich der Ausfuhrüberschuß auf 1800 Millionen Mark. Im Vorjahr war die Handelsbilanz mit Einbeziehung der 819 Millionen Mark betragenden Reparationsachlieferungen mit 13,4 Milliarden Mark nahezu ausgeglichen. Außerhalb des reinen Warenverkehrs sind an Gold und Silber im Berichtsjahr 491 Millionen Mark (im Vorjahr 552 Millionen Mark) eingeführt und 543 Millionen Mark (im Vorjahr 974 Millionen Mark) ausgeführt worden.

Unterernährung als Folge der Arbeitslosigkeit.

Jene, die einem Abbau der Arbeitslosenversicherung selbsttätig das Wort reden, mögen an die furchtbaren Folgen denken, die die Arbeitslosigkeit durch die Unterernährung nicht nur für die heutige, sondern auch für die nächste Generation hat. Der Direktor der Regionalstatistischen Abteilung des Hauptgesundheitsamtes, Dr. Georg Wolff, gab im Rahmen einer Enquete, die vom Herausgeber des „Kassenarzt“, Dr. Moses, veranstaltet wurde, die Ergebnisse der Untersuchung über die Nachwirkung der Kriegsunterernährung auf die Größen- und Gewichtsentwicklung des Schulkindes bekannt, die sich auf fast 3800 Schulanfänger in den fünf Jahren von 1924 bis 1928 erstreckten. Die im Jahre 1924 zur Einschulung gelangten, das heißt 1917, in der Zeit der größten Hungerperiode geborenen Kinder, waren im Durchschnitt um fünf Zentimeter kleiner und um 12 Kilogramm leichter als die entsprechend alten Schulanfänger von 1927 bis 1928. Die in den Jahren 1924, 1925 und teilweise auch 1923 eingeschulten Kinder (die also in der schwersten Hungerperiode des deutschen Volkes geboren wurden) zeigten auch nach sechs Jahren ein deutliches Wachstumsdefizit gegenüber den Vorkurskindern von 1927 und 1928. Erst die Einschulungsjahre, die den Geburtsjahrgängen von 1929 bis 1931 entsprechen, zeigten keine Nachwirkungen einer Hungerperiode mehr. Solche Untersuchungen sind deshalb von Bedeutung, da Größen- und Gewichtsdefizit der Schulkinderjahrgänge ein recht feiner Maßstab der Volksernährung sind.

„Wenn wir diese Untersuchungen aus einer jüngst vergangenen Epoche“, so führte Dr. Wolff aus, „dem gegenwärtigen Problem der Einwirkung der Arbeitslosigkeit auf den Gesundheitszustand gegenüberstellen, so deshalb, weil sie zeigen, wie deutlich die Folgen einer Unterernährung von Mutter und Kind am wachsenden Organismus mit den Methoden der vergleichenden Körpermessung noch nachweisbar sind. Niemand kann wünschen, daß dem deutschen Volk — sei es durch eine Kriegsblutade, sei es durch eine langdauernde Periode der Arbeitslosigkeit — noch einmal beides, durch eine derartige Hungerperiode hindurchgehen.“

Kollektivverträge in Oesterreich.

Den Angaben des österreichischen Bundesamtes für Statistik zufolge sind im Jahre 1929 in Oesterreich 813 Tarifverträge neu abgeschlossen oder erneuert worden (819 Neuabschlüsse für 1923 Betriebe). Die Vertragsabschlüsse verteilten sich auf die einzelnen Arbeitergruppen wie folgt: Arbeiter = 702 Verträge für 37 103 Betriebe und insgesamt 351 523 Arbeitgeber; Angestellte = 111 Verträge für 4925 Betriebe mit insgesamt 22 077 Arbeitgebern. Das Bundesamt gliedert die Arbeits- und Lohnverträge nach 21 Betriebsklassen. Als stärkste Gruppen sind an den Verträgen beteiligt: die Bauarbeiter mit 79 376 und die Metallarbeiter mit 58 092 Arbeitnehmern. Dann folgen das Hotel-, Gast- und Schenkwesen mit 25 902, die Papierverarbeitung mit 24 151, die Bekleidungsindustrie mit 23 539, die Nahrungsmittelindustrie mit 20 913 und das Transportgewerbe mit 19 259 Arbeitnehmern.

Um zu zeigen, wie sich das Tarifvertragswesen, dem in Oesterreich immer größte Aufmerksamkeit geschenkt wurde, in der Vergangenheit entwickelte, geben wir an Hand der in der Gewerkschaftsbibliothek des Internationalen Gewerkschaftsbundes herausgegebenen Broschüre von Ed. Straas über die österreichische Gewerkschaftsbewegung einige veranschaulichende Zahlen früherer Jahre wieder: Im Jahre 1923 wurden 1223 Kollektivverträge für 33 552 Betriebe und 751 093 Beteiligte abgeschlossen. Die entsprechenden Zahlen für die nachfolgenden Jahre lauten wie folgt: 1924 = 785, 84 748 und 607 023; 1925 = 636, 82 516 und 562 298; 1926 = 429, 33 519 und 270 489; 1927 = 509; 53 629 und 327 014. Man kann daraus ersehen, daß die Anzahl der Kollektivverträge eng mit der allgemeinen Lage der Gewerkschaftsbewegung zusammenhängt, nach dem Jahre 1922 setzte ein allgemeiner Rückgang ein, der im Jahre 1925 durch einen Aufschwung abgekehrt wurde. Nebenbei alle Länder mußten seit 1923/1927 einen von Mitteleuropa unabhängigen Aufschwung der freien Gewerkschaftsbewegung.



Leben im Familien



Berufen.

„Beruf“ ist ein tiefes, schönes, gehaltvolles Wort. Einen Beruf haben, heißt im ursprünglichen Sinne, zu e.was berufen zu sein. Aus dem innersten Wesen heraus etwas zu schaffen. So zu wirken, wie es das innere Tatverlangen gebieterisch erheischt.

Es gibt nicht viele, die in solchem Sinne einen Beruf erfüllen. Das Arbeitsleben drängt immer mehr auf Mechanisierung, Technisierung hin, und nur ein neuer Arbeitsgedanke, der mit der neuen Wirtschaft kommt und kommen muß, wird die Maschine einmal zur wahren Befreierin des Menschen machen, indem sie das Mechanische schafft, das es dem Menschen gegeben, mit Hirn und Hand berufen für den Menschen zu arbeiten in neuem freiem Wert.

Das Heiligste dieses Bewußtseins ist dann das Innerliche, sittliche Verhältniß des Menschen zu seinem Werte. Gemeinschaft stellt ihn dann an seinen Platz Gemeinhäufig zu wirken, ist dann die Bestimmung eines jeden. Und Liebe ist es, Liebe zum Ganzen, Einsgefühl mit aller Brudermwelt, das jeden dann auf seinem Plage schaffen läßt.

Und so ist jeder berufen. Für den Menschen berufen. Und wer vielleicht auch heute schon in seinem Schaffen glücklich ist: berufen wird er erst morgen sein zu heiligem Werke.

Und darum sind alle, die schaffen, berufen, zu ringen um dieses Morgen der Freiheit und der Innigkeit.

Dr. G. S.

eines Tauchbootes aus dem 14. Jahrhundert kennt. Die sich im cod. gem. 5 der Münchener Staatsbibliothek befindet.

Fordert auch ein Vergleich zwischen diesem primitiven Experiment und den neuzeitlichen riesigen Unterseebooten unserer Spott heraus, so wollen wir doch dem tapieren Moralf, der doch ein ganz außerordentlich sündiger Kopf gewesen zu sein scheint, unsere Bewunderung nicht versagen. Der erste Versuch mutet angelehnt des vollendeten Wertes ja immer etwas lächerlich an; aber bedenken wir stets, daß er die Grundlage bildet für das, was uns heute mit Stolz am Abgeschlossenen erfüllt.

Goethe vollendet den „Faust“.

Von Dr. Gustav Hoffmann.

1831 vollendete Goethe mit dem „Faust“ sein Lebenswerk. Die folgende Erzählung versucht, die bedeutungsvolle Stunde der Vollendung dieses unsterblichen Werkes vor 100 Jahren an Hand vorhandener Aufzeichnungen zu schildern.

Langsam schritt der greise Dichter auf und ab in seinem Zimmer. Hin und wieder blieb er stehen, ein Bild an der Wand zu betrachten oder den Gipsabguss des Apollon, der in seinem Zimmer stand. Seine großen Augen ruhen aber nur teilnahmslos auf den Werken. Seine Gedanken waren bei anderem.

Er hatte eben das letzte Wort seines „Faust“ geschrieben. 60 Jahre hindurch hatte er gearbeitet an diesem Werte. Gerungen hatte er wie der Faust seines Wertes. Erkennt hatte er, verworren, geunten und immer neu gelehrt. Und in Stunden der Feier, da hatte er dieses Waschen und Reiben in ihm zum Kunstwert der Dichtung geschaffen.

Da lag es nun, dieses Symbol seines Lebens. Lag da mit seinem Lebenswert vielleicht auch sein Leben? Hatte er mit der Vollendung des Wertes nun auch selber vollendet? War sein Lagerwert nun für immer vollbracht?

Warte nur, halbe —! Wehmut beschlich ihn. Aber Got-Natur bleibt, der du dienest. Und Faust bleibt. Der kämpfende Mensch, die um Erkenntnis ringende, Wahrheit gestaltende Menschheit. Das Faustliche ist das Ewige, das Ewig-Menschliche, Heilige.

Die Kerzen auf dem Schreibtisch begannen zu flackern. Der Docht war zu lang. Goethe nahm den Puffer, daß sie wieder in Ruhe brannten. Wiberlich war ihm stets dieses Geschäft, und er meinte einmal daß es die größte Ergründung der Menschheit bedeuten würde, wenn solch Kerzenputzen nicht mehr nötig sei. Aber jetzt, in diesem Augenblick, wie bedächtigt, wie voll Gebuld der Liebe strich er da die Kerzen, lammte.

Dann setzte er sich auf seinen Stuhl vor dem Schreibtisch in dem einsamen Zimmer, in dem so Großes geworden war. Er blätterte in den Faust-Papieren. Und er las, hier und da. Und er überdachte. Und er erlebte. Und er erschraf. War es denn wirklich vollendet? Kann denn etwas vollendet sein? Gab es nicht tiefere Wahrheit? War da alles gesagt von den Menschen? Alles vom Ringenden, alles vom Glaubenden und doch Irrenden, alles vom Liebenden, Schaffenden?

Und der Faust in ihm rang. Noch in ihm, dem Greise. Der nie zufriedene Faust. Der immer suchende, der immer aus tiefster Liebe nur suchende.

Feierlich legte er die Papiere wieder zusammen. Zufrieden und unzufrieden. Nichts ist vollendet! Nie darf alles vollendet sein! Im Mangel liegt die menschliche Größe, denn Aufgabe und immer neue Aufgabe ist Menschtum des Faust. Und demütig schaute er nieder auf das Werk.

Da drang von der Straße her der Ton des Posthorns ins Zimmer, und nach kurzer Pause erscholl wieder das Horn der Post, die von Erfurt kam.

Er lauschte, und die Freude des Lebens mischte sich in seine Feier. Welt da draußen! Heimat des Menschen! Wirklichkeit der Arbeit und des Kampfes! Zum Heiligum machte dich mein „Faust“!

Und es war, als wenn es ihn da durchbeute, und die Augen wurden heller und der Mund verzog sich zum Trop. Du wirst mich einmal verstehen, du Leben! Du ringendes, aufwärts zwingendes Leben der Welt! Was sind die kleine Mängel des Wertes? Im Troke gegen die Zeit ist es geschrieben. In Ehrsucht gegen das Leben, das kommt. Ueberwindung beines Jahrhunderts! Geh deinen Weg, du Faust!

Was ist Grübeln und Forschen gegen die Tat? Was ist Handeln und Schaffen ohne den Menschen? Nur der Mensch ist der Sinn alles Denken und Tuns.

Und er schlug zurück, und er suchte den Ausklang des Wertes. Ja, da stand es, und in Propheten-eier las er von „Gemeindrang“, las er von dem „freien Grund mit freiem Volk“. Menschlein für Menschlein höchste Erfüllung alles Erkenntnisdrangs!

Wie hatten sich die Erkenntnisse der letzten Jahre so in ihm verdrängt! Wie hatte die Erkenntnis der neuen Männer, die da vor 6 bis 7 Jahren mit ihrer sozialen Lehre gekommen waren, wie hatte das beglückende Maschinentreiben in ihm das zum prophetischen Blick gereift, was da eigentlich immer schon in ihm vorhanden gewesen! Und er dachte an Sulpiz Boissiere, seinen jungen Freund, mit dem er oft über diesen Eindruck der neuen sozialen Utopien als der Wahrheiten von morgen gesprochen hat.

Würden sie ihn verstehen? Und morgen fragte er sich wieder und wieder: Würden sie ihn verstehen? Würden sie nicht gar spotten? Würden sie nicht vielleicht entweichen, was ihm das heilige war?

„So absurd und konfus ist der Tag doch! Soll ich das seltsame Wert da vom Dünenschutte dieser Stunden überschütten lassen?“

War diese Menschheit seines Jahrhunderts reif für seine Religion der freien Arbeit und des großen menschlichen Glücks? Konnte sie ihn begreifen? Seine höchste Erkenntnis? Seine Ehrsucht vor dem Menschen, dem das brüderliche, freie Schaffen allein würdig und als höchste Wahrheits-erfüllung göttlich war?

Und er öffnete das Schubfach seines Tisches. Er legte ein Stück des roten Siegellacks auf den Tisch. Er stellte die Kerzen neben die Papiere und er versiegelte das Werk seines Lebens mit den flammenden Tropfen des roten Lacks, in die er seinen Siegelring prägte.

Und er legte das Werk in das Schubfach seines Tisches, als wenn es nichts wäre und als wenn nichts geschehen sei. Und er rief seine Schwieger-tochter Ottilie, um sie wegen des kleinen Wäffchens, des Entfels, seines Lieblings, etwas zu fragen.

Und die Welt war allseitig und doch so voll Feier. Und das Kleinste regte sich und doch war der größte Gedanke zum Dichtwert gemacht. Und die Erde lag da so nüchtern und trübe, und doch enthielt sie ein Werk, das der Menschheit durch Jahrhunderte zu erleben und zu glauben gab.

Und sie liegt noch heute so nüchtern und trübe, diese Welt, für den, dem nicht der Sinn für den Menschen erwacht ist. Und auch um dich regt das Kleine sich nur, wenn ein führender Gedanke es nicht zum Großen eint.

Sei Faust! Sei ringend, suchend, kämpfend, liebend, glaubend! Habe auch du ein heiligum in dem stillen Kämmerlein! Sei alle einigstark in diesem Glauben! Und ihr seht die Welt so anders, schön und groß und tief und weit und neu. Und ihr erlebt aus allem Gären festglaubend das Auf-erstehen des faustisch-sozialistischen Jahrhunderts, das uns als Lebensvermächtnis eines Großen dichterisch gefunden ward.

Wieviel deutsche Kerzinnen gibt es!

Die Zahl der weiblichen Kerze ist von 82 im Jahre 1909 auf 2562 im Jahre 1929 gestiegen. Im ganzen gibt es gegenwärtig 45 332 Kerze und Kerzinnen in Deutschland. In Berlin allein sind 476 Frauen als Kerze tätig, in Braunschweig 1309, in Bayern nur 282, in Sachsen 147, in Hamburg aber 114, in ganz Baden 107 und in Württemberg nur 89. Diese Zahl der Kerzinnen dürfte sich aber bald stark vermehren; denn es studierten im Wintersemester 1929/30 3428 Frauen Medizin, davon 2715 allgemeine Medizin und 713 Zahnheilkunde. Seit dem Jahre 1911 hat sich die Zahl der Medizinstudentinnen vervielfacht, während sich die der Medizinstudenten in dieser Zeit nur um die Hälfte vermehrte. Die meisten Medizinerinnen hat die Universität Berlin mit 603, dann folgt München mit 414, Bonn mit 202 und Freiburg mit 249. Diese künftigen Kerzinnen stammen zum größten Teil aus bürgerlichen Kreisen: ein Drittel sind Akademiker-töchter, 239 Töchter von Handwerksmeistern und Kleingewerbetreibenden, 133 von Angestellten und nur 27 sind Töchter von Arbeitern.

Das Schicksal einer Wurfstulle.

Von Dr. Curt Kasper.

Menschen und Tiere haben ihre Schicksale, auch Büchsen sagt man solche nach, aber eine Wurfstulle? Nun, lieber Leser, das Schicksal einer Wurfstulle, die man wohl ohne weiteres Nachdenken verzehrt, ist eigenartig, ist interessant.

Zunächst nehmen wir an der Wurfstulle, bevor wir sie zum Munde führen, eine Operation vor; denn da wir gut und hygienisch erzogen sind, zerschneiden wir sie mit Messer und Gabel. Kommt dann der Bissen in den Mund, so wird er hier von unseren Zähnen zermahlen. Außerdem mischt sich dem Bissen der in die Mundhöhle ergossene Speichel bei, dessen Aufgabe es ist, den Bissen nicht nur für die weitere Fahrt ins dunkle Innere des menschlichen Körpers reifertig zu machen, sondern auch die Mehl- und Stärkestoffe (Kohlehydrate) der Nahrung in verdauliche Form umzuwandeln. Bei unserer Wurfstulle ist es vorwiegend das Brot, dessen Kohlehydrate vom Speichel angegriffen werden. Nur so vorbereitet können die Bissen unserer Wurfstulle gefahrlos weiterreisen.

Mit einem kräftigen Ruck, dem Schluckakt, sausen sie auf den Schienen der Speiseröhre zu Tal und landen zu mehrstündigem Aufenthalt im Bartelal des Körpers, im Magen. Hier geht es sehr lebhaft zu. Bald nach dem Eintreffen der Bissen gerät der ganze Magen in Bewegung und sonderbar für die Verdauung unleres Bissens Pepsin und Salzsäure ab. Diese leisten die Eiweißverdauung ein, d. h. sie gehen in unserem Falle den Wurfstücken zu Leibe, um sie in eine zur Aufnahme in den Körper geeignete Form überzuführen. So ist allmählich im Magen aus unserer schönen Wurfstulle ein feinzerkleinerter Brei geworden, der in diesem Zustande seinen bisherigen Unterkunftsraum verläßt und durch das Magentor mit kleinen kurzen Schritten in den Darm weiterwandert. Dort nehmen sich feiner, wie im Märchen, flugs eine Anzahl kleiner Feinselmännchen, die verschiedenen Verdauungsfermente, Hülfrich an. Da ist z. B. der Saft der Bauchspeicheldrüse, der ein solches Feinselmännchen zur weiteren Aufspaltung der im Munde bereits veränderten Kohlehydrate in den Darm schiebt. Da ist weiter die Galle, deren Saft in den Darm ergossen sich über das Fett oder die Butter unlerer Wurfstulle hermacht und sie zusammen mit Bestandteilen des Saftes der Bauchspeicheldrüse für die spätere Aufsaugung in den Körper vorrehtmacht. Hier im Dünndarm werden auch die Reste des Wurfbelags weiter verändert, bis schließlich unsere ganze Wurfstulle so zur Verdauung reif geworden ist. Zu diesem Zwecke führt der Dünndarm gleichfalls Bewegungen aus und bringt den Speisebrei, den jetzt unsere Wurfstulle darstellt, heran an die sogenannten „Darmsotten“, durch die alles für den Körper Wertbare aufgejogen und auf dem Wege über die Lymph- und Blutbahn an alle unere hygienischen Stellen herangeführt wird. Unverdauliche Reste werden eingedickt und unter Mithilfe von Bakterien des Dickdarms schließlich als unnützer Ballast wieder aus dem Körper herausbeordert.

Wenn wir also eine Wurfstulle vernehmen, so wird dadurch ein außerordentlich feiner und komplizierter Mechanismus in Bewegung gesetzt, von dessen tadellosem Funktionieren die Verdauung abhängig ist. Damit eng für uns verknüpft sich Gesundheit und Krankheit. Sorgen wir also für die Gesundheit unlerer Zähne, für gutes und kräftiges Kauen, für regelmäßige Stuhlentleerung und bei Auftreten irgendwelcher Verdauungsstörungen für rechtzeitige ärztliche Hilfe, dann wird es uns nicht schwer fallen, die Gesundheit zu erhalten und Krankheit zu verhüten, belehrt durch das Schicksal einer Wurfstulle.

Die Lackstube.

Von Kurt Schmelzer.

Wir vergessen ja so gern und so schnell — denkt ihr noch daran, wie das damals war, vor rund einem Duzend Jahren, mit dem Schlangentehen, mit dem Hinterrumlaufen, dem Bezugsscheinwesen, wenn ihr heute die vollgepfropften Lüden seht? — Man lächelt, denkt: unmögliche Zeit. — Aber damals? Es war bittere Wirklichkeit.

Als ich aus dem Felde kam, nichts als froh, dem Schlamassel entronnen zu sein, fand ich zu meiner Ueberraschung an Schuhen nur ein Paar ausgebeutete Lackstube, die zufällig in einem Winkel stehen geblieben waren. Meine Infanteriestiefel brachte ich mit, die Schnürstube hatte ich, weil sie mir auf dem Rückmarsch lästig waren, leichsinzigerweise einem Kuffen verkauft. Wer wollte auch wohl in der Heimat in alten Militärrettern laufen? Du kauft dir ein Paar neue, dachte man sich, feine, elegante, und freute sich darauf.

„Du mußt dir einen Bezugsschein für Stiefel besorgen,“ sagte meine Frau, als ich lächelnd vor meiner kummerlichen Habe an Fußbekleidung stand.

„Zieh nur deine Langschäfte an und sage, weiter hast du nichts.“

Ich sah erstaunt auf: „Bezugsschein?“ „Ja, ja,“ sagte meine Frau, „anders kriegst du keine.“

Ich tat dann also und steckte auf dem Bezugsscheinamt für Stiefel zunächst einen Verweis der amtierenden jungen Dame ein, weil ich um zwölf Uhr kam. Um zwölf Uhr schließe nämlich das Bezugsscheinamt.

Ich lächelte milde, ich dachte daran, daß wir im Felde zu jeder Tages- und Nachtzeit hatten bereit sein müssen, sagte wohl auch etwas Derartiges, jedenfalls erhielt ich nach einigem Hin und Her den gewünschten Schein und freute mich, daß die Stiefel-talantität so schnell behoben war. Da kam aber noch der Nachschub: „So, Ende April, Anfang Mai, wird Sie eine Schuhfirma benachrichtigen, dann können Sie die Stiefel abholen.“ Wir hatten Anfang Januar.

„Und bis dahin?“ fragte ich betreten. Die junge Dame zuckte die Achseln.

Ich trug abwechselnd die Langschäfte und die zer-rissenen Lackstube; je nachdem das Wetter war, und wartete auf den April.

Da sah ich eines Tages in einem Schuhladenfenster, denn ich interessierte mich jetzt zunehmend für die Branche, ein paar Ersatzstiefel. Was man sonst Oberleder nennt, war aus Papierstoff, die untere Einfassung aus Kunstleder und die Sohle aus Holz. Das Gebilde war ganz lustig anzusehen, vor allen Dingen bezugscheinfrei — ich ging in den Laden und kaufte, zog sie auch gleich an, ließ die kummerlichen Lackstube einpacken und ging freudig bewegt heim. Meine Holzsohlen klackerten wunderbar auf dem Straßenpflaster, die Dinger hielten warm und sahen mindestens originell aus — ich war zufrieden.

Ich war leider nicht mehr zufrieden, als ich nach Hause kam, denn meine frühe brannten wie das böllische Feuer. Beim Nachhohle konnte ich bereits Blasen entdecken, aber ich zog am nächsten Tage die neuen Stiefel doch wieder an. Hätte ich's nur nicht getan! Denn was ich an diesem Vormittag für Qualen ausgestanden habe, ist mir heute, nach zwölf Jahren, noch deutlich in Erinnerung. Verzweifelt schmetterte ich den Erlaß in den Ofen und lehrte reumütig zu Lackstube und Langschäfte zurück.

Es war inzwischen Februar geworden und der berühmte Matsch der Berliner Straßen in vollster Blüte, wenn ich so sanen darf. Bei den Lackstuben ließ ich bereits auf der Brandstohle, denn auch Sohlenleder war nicht zu haben, und es gab leider nie und da Wege, die ich doch nicht in Langschäftern antreten konnte, sondern trotz kalter und nasser Füße in den Lackstuben erleben mußte.

„Wo kriegt man Sohlenleder her?“ war die brennende Frage jedes neuen Tages — da brachte mir ein wahrer Freund ein Paar Ersatzsohlen. Sie waren schwarz, sahen stabil und kräftig aus und Vater Lohse nagelte sie mir mit Drahtstiften auf die durchlöcherige Unterseite der Lackstube. Herrlich! Ich ging warm und trocken durch den Matsch und war restlos glücklich.

In der Zeit mußte ich eine Geschäftsreise nach Nürnberg antreten. Es war eine wichtige Reise und ich bekam eine Fahrkarte zweiter Klasse in die Hand gedrückt. Sie nützte nicht viel, denn da ob des Kohlenmanuels der Augeretter einerschrankt war, fand ich auch die zweite Klasse so voll besetzt, daß ich nur auf dem Korridor ein Plätzchen fand, wo ich meinen Koffer und darauf mich anbringen konnte. Wir saßen wie die Heringe im Fass und froren wie die Schneider, denn wegen belagten Kohlenmanuels fiel auch die Heizung aus. So allem Anstand trat der Lokomotivführer mitten auf der Fahrt in Streit und fuhr erst weiter, als Stunden nachher eine Bohrerhöhung telegraphisch aufgelagt wurde. — Er hatte ja recht, denn die Böhne waren kümmerlich bei der Geldentwertung, aber er hatte es warm vorn auf seiner Maschine, wir unglücklichen Passagiere hingegen froren was das Zeug hielt die ganze Fahrt hindurch, zumal ich in meinen traurigen Lackstuben.

In Nürnberg strahlte in dem Hotelzimmer eine silberbronzierte Heizung wonnige Wärme aus. Ich rückte einen Sessel in ihre Nähe und stemmte meine armen zerfetzten Füße daneben. Ach, das tat wohl, als mir die Wärme allmählich an den Beinen emporstach!

Aber o Schred! An den silbernen Röhren flossen langsam schwarze Dämpfe herab — meine Ersatzsohlen aus Pech waren in der Auflösung, denn sie waren leider nur auf Kälte eingestellt.

Ich säuberte die silberne Bracht mit meinem Taschentuch, über das meine Frau später beim Waschen blutige Tränen vergoß.

Die Ersatzsohlen hielten nicht ewig, wenn sie auch die Higeatade selbst überstanden hatten. Ich erinnere mich noch lebhaft an die Zeit, als sie zer-

bröckelten und die Drahtstifte, mit denen sie Vater Lohse sorgsam befestigt hatte, über Gebühr herausstehen ließen. Wir hatten damals noch Käufer auf den Treppen und beim eiligen Stiegen pflegte ich mich darin festzuhalten, die Füßer mitzunehmen und die Stufen herab- oder hinabzufallen, je nachdem ich mich auf dem Fort- oder Heimwege befand.

Aber dann kam ja endlich doch der Frühling und mit ihm der ersehnte Brief der Schuhfirma, daß meine neuen Stiefel zum Abholen bereitstünden.

Nun hätte es ja möglich sein können, daß ich entweder kein Geld gehabt oder den Bezugsschein verloren hätte. — Aber nichts von alledem; beides war zur Stelle und gewissermaßen zur Belohnung für meine Leiden durste ich ein Paar tadelloser Stiefel kaufen.

Das ist eine buchstäblich wahre Geschichte, ein kleines tragikomisches Anhängel an die große Kriegstraodie, an das mich jeder neue Winter hartnäckig erinnert, denn die Frostbeulen, die ich dabei erwarb, sind geblieben.

Und, ohne bössartig zu sein, wünsche ich jedem, der geneigt ist, den Krieg zu vergessen, so etwas wie meine Frostbeulen, ihn von Zeit zu Zeit nachdrücklich daran zu erinnern.

Die ärztliche Behandlung in der Familienhilfe.

Neben vielen Verschlechterungen, die die Notverordnung vom Juli 1930 in der Krankenversicherung gebracht hat, hat sie auch einige Verbesserungen gebracht. Eine derselben besteht darin, daß die Familienhilfe, bisher eine freiwillige Wehrleistung der Krankenkassen, zur Pflichtleistung erhoben worden ist. Die Folge davon ist, daß alle Bestimmungen, die die Reichsversicherungsordnung in bezug auf die Pflichtleistungen kennt, nun auch in der Familienhilfe Anwendung finden müssen. Unschonend haben dies eine Reihe Krankentafeln noch nicht erkannt. Benignitens lassen verschiedene Klagen Versicherter darauf schließen. Es sei hier nur einmal eine Frage im Interesse der Versicherten geklärt.

Sämtliche Krankentafeln müssen im Rahmen der Familienhilfe den anspruchsberechtigten Angehörigen ihrer Mitglieder (Ehefrauen und Kinder) ärztliche Behandlung gewähren. Diese Leistung muß den Angehörigen mindestens auf die Dauer von 13 Wochen zustehen. Diese freie ärztliche Behandlung muß den Angehörigen im vollen Umfange und auch vollkommen kostenlos zugute kommen. Irgendeine Einschränkung gibt es hier nicht. Voraussetzung ist jedoch, daß zugelassene Kassenärzte in Anspruch genommen werden. Die Angehörigen haben sich dem Arzt gegenüber durch einen Krankenschein auszuweisen. In dringenden Fällen, besonders dann, wenn Lebensgefahr besteht, kann auch ein anderer Arzt in Anspruch genommen werden. Ebenso muß die Kasse beim Vorliegen derartiger Notfälle gegebenenfalls auch die Kosten für die Hilfeleistung anderer Personen (Heilgehilfen, Samariter usw.) übernehmen. Diese Ausnahmefälle gelten aber nur für Hilfeleistungen bei dringenden Fällen. Die weitere Behandlung muß dann von einem Kassenarzt vorgenommen werden. Da die ärztliche Behandlung eine Pflichtleistung ist, müssen die Kassen gegebenenfalls auch Kosten übernehmen, die sich notwendig machen, um den Arzt überhaupt erst in Anspruch nehmen zu können. Hierher gehören beispielsweise Fahrgelder und Transportkosten zum Arzt. Ist die Kranke Ehefrau oder das Kind infolge der Krankheit nicht in der Lage, allein den Arzt aufzusuchen, so muß die Kasse auch die Kosten für die Begleitperson mit übernehmen. Muß beispielsweise ein Vater sein Kind zum Arzt bringen, so muß ihm die Kasse etwa entstehende Fahrgelder, ja sogar eine Entschädigung für den nachweisbar dadurch entgangenen Arbeitsdienst erstatten. Diese Beispiele mögen genügen, um die Rechtslage zu erläutern.

Im Gegensatz zur ärztlichen Hilfe für die Versicherten können jedoch die Kassen bei der gleichen Leistung für Angehörige eine Einschränkung vornehmen. Sie können einen Teil der Wegegebühren, die sie den Ärzten bezahlen müssen, den Versicherten auferlegen. (Außer den Kosten für die Behandlung müssen die Kassen den Ärzten noch besondere Wegegebühren zahlen, wenn sie räumlich weiter entfernte Kranke aufsuchen müssen.) Es ist dies die einzige Einschränkung, die in bezug auf die ärztliche Behandlung der Angehörigen getroffen werden kann. Es steht im Belieben der Kassen sie einzuführen oder nicht. Es ist zu hoffen, daß nicht viele Kassen von dieser Möglichkeit Gebrauch machen.

Zum Schluß sei noch eine sehr wichtige Entscheidung wiedergegeben, die das Reichsversicherungsamt erst kürzlich gefällt hat und die auch für die Familienhilfe gilt: „Die Kasse hat die notwendige ärztliche Behandlung durch einen Facharzt (Spezialarzt) zu gewähren, wenn nach den besonderen Umständen eine sachgemäße ärztliche Hilfe auf andere Weise nicht erfolgen kann.“

Aus Beruf und Verband

An alle Kollegen und Ortsverwaltungen!

Die schwere Wirtschaftskrise mit ihren Begleiterscheinungen stellt an die Leistungsfähigkeit der Organisation die größten Ansprüche. Nun haben sich in verschiedenen Verwaltungsstellen Mitstände herausgebildet, die uns veranlassen, allen Verbandsmitgliedern die Bestimmungen unseres Verbandsstatuts über Rechte und Pflichten der arbeitslosen Kollegen in Erinnerung zu bringen.

1. Bei eintretender Arbeitslosigkeit hat sich das Mitglied sofort bei der Ortsverwaltung zu melden. Hat es Anspruch auf Verbandsunterstützung, so bleibt das Mitgliedsbuch in den Händen des Ortskassierers, bis das Mitglied aussteuert ist. Mitglieder, die noch nicht zum Bezug von Verbandsunterstützung berechtigt oder die bereits ausgesteuert sind, müssen ihr Mitgliedsbuch oder die Mitgliedskarte selbst in ihrem Besitz haben. Eine Aufbewahrung in der Ortsverwaltung ist unzulässig.

2. Das arbeitslose Mitglied ist verpflichtet, sich monatlich einmal bei dem Ortskassierer zu melden und die Anerkennungsmarken zu fleben. Anerkennungsmarken dürfen nur abgegeben werden, wenn die Stempelfarte vorgelegt ist und die regelmäßigen Kontrollstempel vorhanden sind. (Eine Zustellung der Arbeitslosenmarken durch die Unter- oder Betriebskassierer ist unzulässig.)

3. Arbeitslose Mitglieder unterliegen ebenso den Bestimmungen des § 4 Ziffer 1 des Statuts wie die arbeitenden Mitglieder. Das Nachleben der Anerkennungsmarken über die im § 4 Ziffer 1 festgesetzten Fristen hinaus ist unzulässig.

4. Die Ortsverwaltungen sind verpflichtet, laut § 7 Ziffer 3, die Karten und Bücher derjenigen Mitglieder, welche über ein Jahr arbeitslos sind, unter Befugung einer Bescheinigung des Arbeitsamts an die Hauptverwaltung einzuliefern.

5. Arbeitslose Mitglieder, welche Verbandsunterstützung beziehen, müssen Vollbeiträge zahlen (siehe § 6 Ziffer 10). Dagegen dürfen nicht bezugsberechtigter oder ausgesteuerter Arbeitslose keine Vollbeiträge zahlen (siehe § 7 Ziffer 2). Unterstützungen, welche durch die Zahlung von Beiträgen während der nichtbezugsberechtigten Arbeitslosigkeit ausgezahlt werden, sind statutenwidrig ausgezahlt. Notstandsarbeit sowie jede Beschäftigung, auf Grund deren die Anwartschaft auf die staatliche Arbeitslosenunterstützung erworben wird, ist beitragspflichtig. Mitglieder, welche der Kontrolle des Arbeitsnachweises nicht unterliegen, fallen unter die Bestimmungen des § 6 Ziffer 8 des Statuts.

Mit bestem Gruß

Der Hauptvorstand.

seinem Verhältnis zu der tatsächlich vorhandenen Konjunktionskraft der Bevölkerung stehen. Die einzige Möglichkeit, aus dieser mißlichen Lage herauszukommen, besteht in der Steigerung des Inlandkonsums. Die Unternehmer erstreben das Gegenteil. Sie wollen die Löhne noch weiter abbauen. Die Folge würde sein, daß die Arbeiter noch weniger Waren kaufen können. Dazu kommen annähernd 5 Millionen Arbeitslose, und so gedeckt man die Wirtschaft wieder anzukurbeln. Was nützt es uns, wenn der Außenhandel aktiv ist und auf der anderen Seite der Umsatz auf dem Inlandmarkt immer mehr zurückgeht. Es mehren sich die Anzeichen dafür, daß die Krise ihren Tiefstand erreicht hat. Deshalb streben die Unternehmer nach möglichst großem Lohnabbau, um beim Wiedereintritt einer besseren Zeit mit recht niedrigen Löhnen produzieren zu können. Um dem Einhalt gebieten zu können ist es das Gebot der Stunde, daß alle Kollegen und Kolleginnen mehr zusammenhalten denn je. Dem mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag folgte eine längere sehr lebhaft, manchmal zu lebhaftem Debatte. In seinem Schlußwort gab Kollege Böhmer die erbetenen Aufschlüsse. Von seiten der Verbandsleitung wurde alles getan, um den Zugang auswärtiger Kollegen zu verhindern, nachdem auch hier die Krise eintrat und ein großer Teil anfalliger Kollegen aus das Arbeitsamt gehen mußte. Er erluchte die Kollegen, Unruhmühe aufzuklären, zusammenzuhalten und dem Verband die Treue zu wahren. Dann werden auch wir einer besseren Zukunft entgegengehen. Mit einem Hoch auf den Verband schloß der Vortrag die Versammlung. C a u p m a n n.

Dresden. In der Jahresversammlung am 27. Januar d. J. ergänzte Kollege Böhme den an die Mitglieder ausgehängten schriftlichen Geschäftsbericht für 1930. Er erwähnte, daß die gegenwärtige Krise eine Weltwirtschaftskrise ist, deren Lösung nicht allein in Deutschland möglich ist. Verschärfend würde bei uns noch die politische Unsicherheit und die besondere deutsche Finanzkrise. Man glaubt, durch Lohnsenkung der Dinge Herr zu werden, der bisherige Preisabbau sei ungenügend. Wenn man Vergleiche abge mit dem Sturz der Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt gegenüber dem Preisabbau, so würde man noch Lebergewinne feststellen. Der Kampf gegen die unsinnliche Vollpolitik und gegen die Monopolpreise muß von der Arbeiterschaft energisch geführt werden. Wie ein Hohn wirkte es, wenn jetzt noch der Neunstundentag vorhanden sei, wir müßten unsere Forderung, die 40-Stunden-Woche, überall durchzusetzen versuchen. Kollege Böhme glaubt, daß nach der Krise ein kräftiger konzentrierter Kapitalismus vorhanden sein wird. Deshalb müssen wir alle Interesse für die Erhaltung der Demokratie haben, um dem Kapitalismus die Macht der organisierten Arbeiterschaft entgegenzusetzen.

Kollege Böhme kommt zur örtlichen Berufslage, wir haben im Durchschnitt 31,7 Proz. Arbeitslose und 15,5 Proz. Kurzarbeiter, also fast die Hälfte der Mitglieder ist von der Krise direkt betroffen. In Branchen Arbeitslose: Lederbranche 37,3 Proz., Tapeziererbranche 33,6 Proz., Fahrzeugbranche 28 Proz., Treibriemenbranche 24 Proz. und sonstige (Handwerksbetriebe) 21,5 Proz. In der Lederbranche wirkt sich die wirtschaftliche Lage ganz stark aus. Die Zahl der Branchenmitglieder sank von 308 auf 260.

Die Handwerksbranche hat 33 Arbeitslose und 28 Mitglieder die in Arbeit stehen.

Kollege Böhme kam zur Jugendabteilung und stellte auch hier Schwierigkeiten fest, die Erfassung der Jugendlichen sei meist nur durch die Schule möglich, aber auch hier müsse mehr getan werden, oft müsse das Verhalten der älteren Kollegen gegenüber den jugendlichen Menschen besser werden. Wir haben 117 Sattlerlehrlinge, 120 Tapeziererlehrlinge, also 237 Lehrlinge, davon sind 70 organisiert.

Im vergangenen Jahre haben acht Versammlungen mit belehrenden Vorträgen stattgefunden und zwei Arbeitslosenversammlungen. Kollege Böhme schloß mit den Worten: Die Zukunft wird harte Kämpfe bringen, es gilt eine feste energiegeliche Front zu bilden gegen unsere Gegner, auch wenn sie leider im eigenen Lager vorhanden sind. Also auf, zu neuer Mitarbeit, trotz alledem.

Kollege Lippold gab noch einige Ergänzungen zum schriftlichen Kasernenbericht und teilte den Vorschlag der Ortsverwaltungen mit, der einige örtliche Reparaturen verlangt, andernfalls eine Beitragserhöhung zur Stärkung der Lokalfasse notwendig sei. Hieran schloß sich eine lebhaftes Aussprache. Die große Mehrheit lebte eine Beitragserhöhung in Zeiten der Kurzarbeit und des Lohnabbaues ab; der Vorschlag der Ortsverwaltung.

Berichte aus den Verwaltungsstellen

Bremen. Am 22. Januar hielt die hiesige Ortsverwaltung ihre Generalversammlung ab, in der eingangs der Kassierer die Abrechnung vom 4. Quartal 1930 gab.

Anschließend gab Kollege Haupt den Jahresbericht, dem folgendes zu entnehmen ist:

Stand die vorige Generalversammlung im Zeichen der dreißigjährigen Gründungsfest der Sattlerkassierer. So steht die diesjährige im Zeichen der Wirtschaftskrise. Diese hat sich im Laufe des Jahres zu einer Weltwirtschaftskrise entwickelt, da man heute über 20 Millionen Arbeitslose in den Industrieländern zählt, davon allein 4 1/2 Millionen in Deutschland. Obwohl es sich um eine Krise der kapitalistischen Wirtschaftsordnung handelt, versuchen die an den bestehenden Verhältnissen interessierten Kreise der ganzen Welt, die Krise dazu zu benutzen, um wieder oben auf zu kommen. In Deutschland geschieht das unter dem Motto: „Die Marginalien sind schuld.“ Der 14. September hat uns gezeigt, daß es immer wieder Millionen gibt, die auf dieses Geschehen hereinfallen. Unsere Aufgabe ist es, die durch die Dauerarbeitslosigkeit Bergewälten und vor allem die Jugend davon zu überzeugen, daß uns das dritte Reich nicht helfen kann.

Hat auch die Rationalisierung an der heutigen Krise ihr Teil Schuld, so trägt doch den Löwenanteil die kapitalistische Wirtschaftsordnung.

Das Jahr 1930 hat auch unserem Beruf ungeheure Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit gebracht. Auch unsere Unternehmer haben sich die Parole vom Lohnabbau zu eigen gemacht, da bereits 175 Tarife für 27 000 Kollegen gekündigt sind.

Auch unsere Ortsverwaltung hat schwer unter der Wirtschaftskrise zu leiden gehabt, da auch der größte Teil unserer Kollegen von der Arbeitslosigkeit betroffen wurde. Unsere im Frühjahr angebahnte Lohnbewegung verlief negativ. Die Aufhebung der Allgemeinverbindlichkeit unseres Tarifvertrages durch den Reichsarbeitsminister Stegerwald hat uns bei verschiedenen Firmen große Schwierigkeiten bereitet.

Die Arbeit der Ortsverwaltung wurde in 11 Mitgliederversammlungen, 4 Betriebs- und 7 Gehilfenversammlungen, sowie 26 Vorstandssitzungen und 12 Terminen vor dem Arbeitsgericht erledigt.

Der Versammlungsbesuch hat gegenüber den Vorjahren etwas nachgelassen, ist aber immerhin noch befriedigend.

Folgende vier Kollegen konnten auf eine 25jährige Verbandszugehörigkeit zurückblicken: H. Kunze, A. Böhning, J. Seiler, Heinrich Hoch-

berger. Die Jubilare wurden durch Ueberreichung eines kleinen Andenkens geehrt.

Mit einem Dank an die Funktionäre schloß Kollege Haupt seinen Jahresbericht.

Kollege Zimmermann ergänzte den Jahresbericht nach der finanziellen Seite. Die Gesamteinnahme beträgt 14 598,60 Mk.; hiervon wurden 9 149,70 Mk. an Unterstützungen wieder ausgezahlt.

Die Mitgliederzahl beträgt 401, ist somit um 28 niedriger als im Vorjahre.

In der Aussprache untertrifft Kollege Seiler die Ausführungen des Vorsitzenden und dankt für die sinnvolle Ehrung.

Anschließend wurde der Vorstand en bloc wiedergewählt. An die Stelle des ersten Schriftführers, der auf eine Wiederwahl verzichtet, tritt der Kollege H. Schmitt. Als Jugendleiter wurde der Kollege Sawarsen gewählt.

Nachdem unter Verschiedenes einige örtliche Angelegenheiten geregelt waren, konnte Kollege Haupt die gut besuchte Versammlung mit dem Wunsch, auch im neuen Jahre harmonisch zusammenzuarbeiten, schließen. Willi Krone.

Coburg. Am 30. Januar fand im Volkshaus die diesjährige gutbesuchte Generalversammlung statt. Kollege Dressel berichtete über die Tätigkeit der Ortsverwaltung im vergangenen Jahr. Es fanden statt: 6 Mitgliederversammlungen, 3 Branchenversammlungen, 12 Betriebsversammlungen, 3 Verwaltungssitzungen. Eingeleitet wurden drei Klagen, ferner wurden zwei Vergleiche erzielt. Redner schilderte, wie es die Unternehmer verstanden haben, die Krise zum Lohnabbau zu benutzen und ermahnte alle Kollegen und besonders die Betriebsräte, auf der Hut zu sein. Am Schluß seiner Ausführungen dankte er seinen Mitarbeitern im Ortsvorstand für das gute Zusammenarbeiten und der Mitgliedschaft für das entgegengebrachte Vertrauen.

Anschließend daran gab Kollege Breitbut den Jahresstellenbericht. Der Gesamtjahresumsatz betrug 4783,70 Mk. Unterstützungen wurden insgesamt 2409,25 Mk. ausgezahlt, davon entfielen auf Arbeitslosenunterstützung 2092,— Mk., Krankenunterstützung 155,— Mk., Reiseunterstützung 6,— Mk., Weihnachtunterstützung 155,— Mk. Auf Antrag der Redatoren wurde dem Kassierer für seine muster-gültige Tätigkeit Entlastung erteilt.

Der gesamte bisherige Vorstand wurde wiedergewählt und setzt sich die Ortsverwaltung aus folgenden Kollegen zusammen: 1. Vorsitzender Dressel, 2. Vorsitzender Hippner, Kassierer Breitbut, Schriftführer Caupmann, Revisoren Ruhmann und Köller.

Unser Gauleiter, Kollege Böhmer aus Nürnberg, hielt einen Vortrag und führte u. a. aus: Die heutige Krise ist eine Weltwirtschaftskrise. Ihre hauptsächlichsten Ursachen sind in der ungeheuren Rationalisierung der Produktionsmethoden zu suchen, die in

ab 23. Januar 1931 nur die Hälfte der beitragsfreien Marken während des Unterküfungsbezugs von der Lokalkasse zu tragen, wird mit Mehrheit angenommen.

Die Neuwahl der Verwaltung bringt keine Veränderung. Die Kollegen Naumann, Berthold Krebs und Weßlig sind als Brandenburger gewählt. Einkümmig werden gewählt als Vorsitzender Kollege Müller, Schriftführer Kollege Popprig, drei Revisoren: Kollegen Udermann, Richter, Heinrich, Revisoren: Kollegen Bullot, Gaus und Neumann. Unter Verschiedenem verweist Kollege Naumann auf den demnächst stattfindenden zwanglosen Familienabend. Kollege Müller schloß mit einem Appell zu kräftiger Mitarbeit in dieser schweren Zeit.

Erich Popprig.

Hamburg. Jahresgeneralversammlung am 27. Januar 1931. Kollege Dregeleit bittet, sich in seinem Bericht kurz fassen zu dürfen, da derselbe gedruckt vorliegt. Die Erwerbslosigkeit hat sich seit Dezember 1929 verdoppelt. Etwa 450 Kollegen bedürfen den Arbeitsnachweis. Die große wirtschaftliche Notlage brachte einen Stillestand auf organisatorischem Gebiet. Es muß in den Betrieben jetzt mit doppelter Energie geworden werden, um für bevorstehende Kämpfe gerüstet zu sein. Dann gedankt Dr. der im Berichtsjahr verstorbenen Kollegen, welche zum Teil langjährige Kämpfer waren. Der Jugendgruppe empfiehlt Redner, nicht auf die Alten zu schimpfen. Sind doch die Alten die Gründer der Jugendbewegung. Stehen wir jetzt im Zeichen des Lohnabbaus, so konnte bei uns im Berichtsjahr dank der bis März 1931 laufenden Tarife ein Lohnabbau nicht gebucht werden. Für 1931 sind die Kündigungen bzw. Anträge prompt eingelaufen. Der Versammlungsbesuch im Berichtsjahr konnte besser sein, hat es doch an guten Referenten und Themen nicht gefehlt. In seinem Kassenbericht sagt auch der Kollege Burkard sich kurz, da der Bericht auch im Druck vorliegt. Infolge der Wirtschaftskrise bzw. Erwerbslosigkeit waren die Einnahmen geringer und die Ausgaben höher als im Vorjahr. Die Weihnachtunterstützung stieg von 1927,50 Mk. auf 2063,50 Mk. Außerdem zahlte die Hauptkasse 2091,75 Mk. Die Kasse ist ordnungsgemäß revidiert. Kollege Menold berichtet für die Revisoren, daß Geld und Belege in Ordnung gefunden wurden und beantragt, dem Kassierer Entlastung zu erteilen. — Kollege Riehmann kommt nach längerem schreienden Ausführens zu dem Ergebnis, daß in der schlechten Zeit, die hinter uns liegt, von der Ortsverwaltung nicht mehr getan werden konnte. Die Zukunft stellt uns vor schwierige Aufgaben. Es gilt, die richtige Taktik einzuschlagen. Redner bittet, der Ortsverwaltung das Vertrauen auszusprechen; desgleichen die übrigen Diskussionsredner. In seinem Schlusswort stellt Dr. fest, daß alle Redner mit der Geschäftsführung einverstanden sind. Dem Kassierer wird einstimmig Entlastung erteilt. Das Vertrauen wird der gesamten Ortsverwaltung ausgesprochen. Nach einigen anfeuernden Worten, kräftig für die Organisation zu werben und die Versammlungen fleißig zu besuchen, schließt Dr. die gut besuchte Versammlung.

Bobbermin.

Mannheim. Am 28. Januar fand unsere diesjährige Generalversammlung statt, um Rückblick zu halten auf unser verflorenes Geschäftsjahr. „Ziehe hin und lehre niemals wieder“, das waren die Abschiedsworte, die wir ihm widmeten; denn ein Krisenjahr wie das von 1929 ist selbst unseren alten Kollegen nicht mehr in Erinnerung. Zwei trübe Erscheinungen waren es, die uns durch das ganze Jahr begleiteten, uns von Quartal zu Quartal aufhorchen ließen und uns zu zerhimmeln suchten. Es war dies die allgemeine Wirtschaftskrise und die beachtlichste Stilllegung des Mannheimer Wertes der Firma Daimler-Benz. Der erstgenannten Erscheinung müssen wir es zuschreiben, daß vor allem in den Möbel- und Kundschäftsbetrieben der Absatz immer mehr ins Stoden geriet, und somit die Zahl der Beschäftigten mehr und mehr einschränkte. Erschwerend wirkte noch der im Spätsjahr propagierte Preisabbau, welcher die paar Kunden, die noch kaufen wollten, davon abhielt, weil sie glaubten, später billiger bedient zu werden. Am Schluß des Jahres hatten wir deshalb eine noch nie erreichte Zahl von Arbeitslosen. Weit schlimmer für unsere Filiale wird die Verlegung der Firma Daimler-Benz nach Sindelfingen und Unterlückheim sein. Wenn wir auch anfangs des Jahres 1929 der Sache ihr fleißig gegenüberstanden, so müssen wir heute eingestehen, daß es sich vielleicht nur noch um Tage drehen kann, und das einst so stolze Wert, das Jahre lang der Elite unserer Filiale Arbeit und Brot verhalf und mandem zureichenden Kollegen einen Unterschlupf bot, wird seine Tore für immer schließen. Wir bedauern dies außerordentlich, schon im Interesse unserer Autofaktler, denen es kaum möglich sein wird, hier noch unterzukommen. Wünschen wir der Stuttgarter Filiale, daß sie in dem Maße zunimmt, was wir hier am Ort entbehren müssen. Dies sei in Kürze, was wir über die Lage in Mannheim berichten können. Dem Jahresbericht unseres Vor-

sitzenden Reibig zufolge haben im verflorenen Jahre stattgefunden: 5 allgemeine Mitgliederversammlungen, 9 Vorstandssitzungen, 3 Vertrauensmännerversammlungen, 6 Werkstattversammlungen. Beteiligt waren wir noch bei der Autofaktlerkonferenz in Frankfurt am Main und bei der Betriebsrätekonferenz in Gaggenua. Zur Pflege der Geseitigkeit und Ehre unserer Jubilarer fand am 17. Mai ein Frühlingsfest statt, das jedem gut gefallen hat. Ihm folgte ein Bericht der Jugendabteilung vom Jungkollegen Schab. Es werden 48 Gruppenabende, 6 Versammlungen mit verschiedenen Referaten sowie einige Diskussionsabende genannt. Wir freuen uns über die Tätigkeit unserer Jugendabteilung und wünschen ihr auch ferner gutes Gedeihen. Den Kassenbericht sowie Jahreskassenbericht verliest der Kassierer Wilhelm Baier. Dem Kassierer wird für seine musterghätige Arbeit der Dank ausgesprochen und einstimmig Entlastung erteilt.

Vom Lohnabbaufimmel ist natürlich auch der Badische Landesverband betroffen worden und hat uns zum Jahreschluß den Lohnarif für das Tapezierergewerbe gefündigt, und uns eine Lohnreduzierung von 10 Proz. vorgeschlagen. Ueber die am 29. Januar in Heidelberg stattgefundenen Lohnverhandlungen berichtet Kollege Gtinger, der der Lohnkommission angehörte. Es ist uns gelungen, die Löhne vor der Forderung der Unternehmer zu schützen und nur um 6 Pf. pro Stunde zu reduzieren. Der Abbau wird ab 1. Februar 4 Pf. und ab 1. Mai 2 Pf. betragen. Der Lohnarif wird bis zum Januar 1932 laufen. Wenn auch Lohnabzüge ungen und uns ge-

Den Schriftführern zur Beachtung!

- Schreibe den Versammlungsbericht nur auf weißes schreibfähiges Papier.
- Schreibe mit Tinte, nicht mit Bleistift oder Tintenstift.
- Beschreibe nur eine Seite der Papierbogen und lasse einen etwa drei Finger breiten Rand frei.
- Gebe Originalberichte, keine Zeitungsausschnitte.
- Vermeide Abkürzung; der Seher kann nicht erraten, was du damit willst.
- Verichte sofort, ein alter Bericht ist nicht mehr aktuell.
- Seh den Bericht mit dem Ortsstempel versehen.

sehen werden, so sind wir wenigstens gegenüber dem selbsterigen Zustande wieder im Besitz eines Lohnarifis. Die Neuwahl des Gesamtvorstandes erfolgte ein bloc. Gewählt wurden: Vorsitzender Robert Reibig, Kassierer Wilhelm Baier, Schriftführer Jakob Kromer. Durch Rücktritt des selbsterigen Schriftführers Ernst Righaupt wird eine kleine Umstellung in der Verwaltung vorgenommen, indem der selbterige Sektionsleiter der Sattler den Posten als Schriftführer mit übernimmt. Es wird dadurch auch gleichzeitig eine Spornmaßnahme Rechnung getragen. Der Posten des Jugendleiters wird nach ausgiebiger Diskussion dem Jungkollegen Schab übertragen. Hoffen wir, daß er seinem Vorgänger Burghard nicht nachstehen wird und unsere Jugendabteilung weiter fördert. Als Revisoren werden die Kollegen Bläde, Otto Baier und Schulte fungieren. Kollege Himmerlet dankte im Namen der Kollegen dem alten Vorstand für die geleistete Arbeit und appelliert an alle Anwesenden zu neuem Mut und Tatkraft. Um 1/2 12 Uhr konnte dann unser Vorsitzender Reibig die gut besuchte Versammlung schließen.

Ernst Righaupt.

München. Generalversammlung am 3. Februar 1931. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende, Kollege Weßliger, den verstorbenen Kolleginnen und Kollegen einen Nachruf, den die Anwesenden stehend anhörten.

Kollege Hartmann gab dann den Jahresbericht, wobei er betonte, daß das vergangene Jahr wirtschaftlich noch schärfer war als das vorjährige, obwohl damals bedeutende Wirtschaftspolitikler erklärten, daß wir auf den Höhepunkt der Krise angelangt seien. Die Lage in unseren Berufsgruppen hatte sich andauernd verschlechtert. Die Arbeitsvermittlung ist ganz bedeutungslos. Viele Kollegen warten deshalb auch nicht bis sie im Beruf unterkommen, sondern sie nehmen jede Arbeit an, die sich ihnen bietet. Speziell im Sattlerberuf ist die Lage trostlos zu nennen, denn hier bietet auch die Zukunft keine Möglichkeit, die erwerbslosen Kollegen wieder unterzubringen. Dieser Punkt ist ja schon des öftren erörtert worden. Die Forderung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, zwecks Verkürzung der Arbeitszeit, ist dazu angetan,

möglichst viele Kollegen wieder in Arbeit zu bringen. Oder sollte mit Preis- und Lohnabbaumaßnahmen die wirtschaftliche Lage gebessert werden? Nach dem Bericht des Arbeitsamtes München waren im Januar 247 Sattler und 388 Tapezierer gemeldet. In 75 Tapeziererbetrieben sind noch 131 Gehilfen beschäftigt, davon sind 82 bei uns organisiert.

Durch diese wirtschaftliche Notlage sind wir in die Defensive gedrängt worden, und der Beweis dafür sind die Kündigungen der Tarife.

Die Münchener Tapeziererzweigung hat ebenfalls den Tarif gefündigt. Die Verhandlungen haben begonnen, sind aber noch nicht abgeschlossen. Die Münchener Tapezierermeister haben nach dem Vorbild der Holzindustrie gleichfalls 15 Proz. Lohnabbau gefordert.

Aus dem Kassenbericht ist zu entnehmen, daß der Bestand der Lokalkasse für das Jahr 1931 11 901,83 Mark beträgt. Der Mitgliederbestand betrug am Schluß des 4. Quartals: 637 männliche und 57 weibliche.

Von großer Wichtigkeit sei es, wie Kollege Reich als Jugendleiter anführte, sich eingehender mit der Jugend zu beschäftigen. Handelt es sich doch in der Hauptsache um die Heranbildung der Jugend zu tüchtigen gewerkschaftlichen Mitarbeitern. Die Lehrlingsabteilung hatte am Schluß des Jahres 103 Mitglieder.

Die Neuwahl der Ortsverwaltung ergab wieder die Zusammenlegung der bisherigen Vorstandskasse. Der Sprecher der revolutionären Opposition führte sich wieder bewogen, seinen politischen Vorkursen in Bewegung zu setzen.

Kollege Hartmann legte ihm nahe, daß wir auf die Dauer nicht mehr gewillt sind, diese Hegezeiten gegen die freien Gewerkschaften anzuhören, denn wer für die rote Gewerkschaft ist, kann nicht mehr Mitglied einer freien Gewerkschaft sein.

Am Schluß erklärte der Vorsitzende, daß die gut besuchte Versammlung mit einer Einigkeit und Geschlossenheit der Ortsverwaltung wieder das Vertrauen geschenkt habe. Eugen Mayer.

Börsen l. Th. Am 27. Januar fand unsere sehr gut besuchte Jahreshauptversammlung statt. In seinem Tätigkeitsbericht hebt der Vorsitzende hervor, daß unsere Kollegen trotz der großen Arbeitslosigkeit, die auch unseren Ort betroffen hat, treu zur Organisation gehalten haben und deshalb kein Abgang zu verzeichnen ist. Kollege Wödel erstattete den Kassenbericht für das 4. Quartal und zugleich den Jahreskassenbericht. Nachdem die Revisoren die Richtigkeit der Abrechnungen bestätigt hatten, wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Kollege Geier dankte dem bisherigen Gesamtvorstand im Namen der Kollegen und sprach die allseitige Zufriedenheit mit dessen Tätigkeit aus. Die Neuwahl erbrachte die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vorstandes mit Ausnahme des zweiten Vorsitzenden. Zu diesem Posten wurde Kollege Gäbler neu gewählt. Am Schluß der Versammlung dankte der Vorsitzende den Kollegen für das erwiesene Vertrauen. Max Kahler l.

Reutlingen. (Generalversammlung.) Der am 18. Dezember 1930 verstorbene Kollege Albert Auch wurde in üblicher Weise geehrt.

Sodann gab der Vorsitzende, Kollege Bud, den Jahresbericht, in dem er die schiefste Wirtschaftslage, insbesondere der Treibriemenfaktler am hiesigen Ort, schilderte. Kurzarbeit war das ganze Jahr hindurch an der Tagesordnung. Ein Kollege hat festgestellt, daß er im letzten Jahr, ausgenommen die Zeit wo er krank war, 15 Wochen voll gearbeitet hat, die übrige Zeit verlorzt bis herunter auf 24 Stunden.

Bei einer Firma am Ort (Schlager) sind fünf Kollegen entlassen worden, darunter unser Vorsitzender. Der Vorsitzende kritisierte scharf den schlechten Besuch der Generalversammlung, diese Laune sei in Zukunft vermindern. Beitragszahlen allein genügt nicht; in dieser kritischen Zeit sollte jeder Kollege aktiv tätig sein. Die Laune bei einzelnen Kollegen ist so groß, daß sie im letzten Jahr nicht eine einzige Versammlung besuchten, das muß im neuen Jahr anders werden. Aufführung hat ein jeder notwendig. Unter Punkt Wahlen wurde die selbterige Ortsverwaltung mit Ausnahme des Schriftführers Wöchele, der unter Protest die Versammlung verlassen hatte, einstimmig wiedergewählt. Zum Schriftführer wurde J. Müller gewählt. Nachdem wurden noch einige kritische Anlegenheiten besprochen. J. Müller.

Ulm. Die Generalversammlung tagte im Lokal „Storken“. In der Begrüßungsansprache des ersten Vorsitzenden Messerschmid kam die Freude zum Ausdruck, daß trotz der großen Arbeitslosigkeit das Interesse an der Organisation sehr reg ist. Das Protokoll wird unbeanstandet genehmigt. — Durch Tod sind im verflorenen Jahr drei Mitglieder abgegangen, durch einen warmen Nachruf des Vorsitzenden und durch Erheben von den Sigen wurden die verstorbenen Mitglieder geehrt. — Laut Beschluß

Streiks und Lohnbewegungen.

Ledermaren.

Offenbach-Frankfurt a. M. Durch Spruch der 2. Tarifinstanz wurde der Tariflohn bis zum 31. Juli 1931 auf 1,02 Mf. festgelegt.

Mühlhausen. Der Tarifmindestlohn wurde vom 17. Januar 1931 bis zum 4. Juli 1931 auf 0,78 Mf. festgelegt.

Tapezierer.

Ullendorf. Ab 1. Februar beträgt der Mindestlohn 1,14 Mf.

Alten-Dorn. Für die Zeit vom 1. Februar 1931 bis zum 1. September 1931 beträgt der Mindestlohn 1,22 Mf.

Treibriemer.

Arenzsch. Der Tarifmindestlohn wurde vom 1. Februar 1931 bis zum 31. Juli 1931 auf 0,93 Mf. festgelegt.

Fahrzeugbranche.

Alten. Ab 9. Januar 1931 beträgt der Tarifmindestlohn in der Karosseriebranche 1,13 Mf.

Streiks und Aussperrungen. In den Orten Stolp, Frankfurt a. M., Hameln, Mainz, Lübeck, Kaiserlautern, Bremen und Rabenau wird in einzelnen Betrieben gestreikt, da die Unternehmer der Möbelbetriebe große Abzüge verlangen. In Ullendorf sind in den Mineralölwerken Rosig zwei Kollegen am Streik beteiligt. Die betreffenden Betriebe sind gesperrt und die Orte zu meiden.

des erweiterten Vorstandes konnten die ausgesteuerten Kollegen mit einer Wochenunterstützung als Winterbeihilfe bedacht werden. Von der Zentrale ging ein Schreiben ein, wegen der Gehaltskürzung bei den Meistern. Auch mußte Stellung genommen werden gegen den zur Zeit auf der Tagesordnung stehenden Lohnabbau in den Betrieben.

Aus dem Jahresbericht des Vorstehenden war zu ersehen, daß ein schweres und arbeitsreiches Jahr hinter uns liegt, stehen wir doch laut Statistik in der Arbeitslosigkeit an erster Stelle mit 40 Prozent Erwerbslosen und 21 Prozent Kurzarbeitern. Die Organisationsarbeit wurde erledigt in 10 Volkerversammlungen, 11 Ausschußsitzungen und 10 Sitzungen im Kartell, ferner 5 Vorträgen und 1 Wimpelweihe unserer Jugendgruppe.

Aus dem Bericht des Jugendleiters ist zu ersehen, daß es eine schwere Aufgabe ist, die Jugendlichen bei der Stange zu halten, da heute der Sport an erster Stelle steht. Es wurde die Frage aufgeworfen, soll man die Jugendgruppe als solche bestehen lassen oder sollen die Jugendlichen den älteren Kollegen angegliedert werden. Nach lebhafter Debatte wurde ersteres angenommen.

Der Bericht des Kassierers, Kollegen Frieder, hatte sein besonderes Gepräge durch die große Zahl der arbeitslosen Kollegen. Die Kasse wird in bester Weise verwaltet und wurde dem Kollegen der Dank der Ortsverwaltung ausgesprochen und ihm einstimmige Entlastung erteilt.

Ein freudiges Ereignis hatten wir dieses Jahr, vier Kollegen, welche 25 Jahre der Organisation angehören. Es sind dies die Kollegen Eisenhart, Opitz, Finfheimer und Frieder. Der Vorstehende hielt eine kurze Ansprache und überreichte jedem der Jubilare ein kleines Geschenk und dankte ihnen für ihre Treue der Organisation gegenüber. Sind doch alle vier Kollegen im Ausschuß der Ortsverwaltung tätig.

Bevor zur Neuwahl geschritten wurde, stattete der selbige Vorstehende allen tätigen Kollegen den Dank ab. Da der erste Vorstehende Messerschmid die Wiederwahl ablehnte, wurde auf Vorschlag Kollege Willy Sauter zum ersten Vorstehenden gewählt, zweiter Vorstehender ist Kollege Eisenhart, Kassierer Kollege Emil Frieder, Schriftführer Kollege Abete, Beisitzer Kollege Narr, Kassenrevisoren die Kollegen Finfheimer und Wegger, Jugendleiter Kollege Joller, die Kollegen Henner und Widemann als Beisitzer des Jugendleiters. Die Wahlhandlung ging rasch und reibungslos vonstatten. R. A.

Gewerbliche Arbeit und Mutterschutz.

Die Indian Research Fund Association hat eine Erhebung über den Einfluß der gewerblichen Arbeit auf die Mutterchaft durchgeführt, bei der sich ergab, daß die Kinder der Arbeiterfrauen und insbesondere der Frauen, die selbst in der Fabrik arbeiten, bei ihrer Geburt ein geringeres Gewicht aufweisen als die anderen Kinder. Die Zahl der Totgeburten ist bei Industriearbeiterinnen größer als bei anderen Frauen. Diese Beobachtungen wurden in hohem Maße bestätigt anlässlich eines länger dauernden Streiks. In dieser Zeit hat das Durchschnittsgewicht der Neugeborenen zugenommen. Die Zahl der Totgeburten war geringer.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tapezierer und verwandten Berufsgenossen Deutschlands Ersatzkasse Hamburg.

Nachruf!

Ein herber Verlust hat uns betroffen. Am 2. Februar 1931 verschied nach kurzem Krankenlager unser hochverehrter Kollege

Louis Gruenwaldt

im 75. Lebensjahre.

Mit ihm ist ein edler Mensch mit reichen Geistesgaben und hervorragenden Charaktereigenschaften von uns gegangen.

Sein Streben galt von Jugend an der Hebung der Lebenslage seiner Berufskollegen. Ein Mittel zu diesem Zweck sah er in jungen Jahren in der Schaffung der Zentral-Krankenkasse der Tapezierer, zu einer Zeit, in der von einer nennenswerten Sozialversicherung noch nicht die Rede war.

Im Verein mit Gleichgesinnten gründete er im Jahre 1884 in Hamburg unsere Zentral-Krankenkasse. Die Bedeutung, die zu jener Zeit die Zentral-Krankenkassen als sogenannte freie Hilfskassen für die Arbeiter der einzelnen Berufe hatten, wird von der heutigen Generation, die die Geschichte derselben nicht kennt, vielfach unterschätzt. Neben ihrem karitativen Wirken waren sie oft der einzige Hort des Zusammenschlusses der nach Geltung und Anerkennung ringenden Arbeiterschaft. Was die freien Hilfskassen in der Zeit der Unterdrückung jeder freieren Regung für die Arbeiterschaft leisteten, das ist leider zum größten Teil in Vergessenheit geraten.

Darum ist es ein Gebot der Pflicht, wenn der aufrechten Männer gedacht wird, die der aufstrebenden Arbeiterschaft die Wege ebneten. Zu ihnen gehörte auch unser Gruenwaldt, der immer mit in der ersten Reihe stand. Seine Verdienste um unsere Krankenkasse sind bekannt. Seit der Gründung der Kasse gehörte er dem Vorstand an, dessen Vorsitzender er wenig später wurde.

In dieser Eigenschaft leitete er die Geschäfte in vorbildlicher Weise bis zum Jahre 1919. In diesem Jahre gab ihm das Vertrauen der Hamburger Arbeiterschaft das Amt eines Senators zu verwalten, und es wurde ihm die Leitung der Gesundheitsbehörde übertragen. Auch an dieser verantwortungsvollen Stelle hat er dank seiner reichen Lebenserfahrung außerordentliches geleistet. Trotzdem ihn die große Aufgabe, vor der er als Leiter einer großen Behörde stand, ganz in Anspruch nahm, lag ihm das Wohl der Kasse immer noch am Herzen. Ohne zwingenden Grund versäumte er keine Zusammenkunft des Vorstandes. Auch sonst kam er häufig, um sich über die Verhältnisse der Kasse unterrichten zu lassen.

Seit Bestehen der Kasse hat keine Generalversammlung stattgefunden, an der er nicht teilnahm. Als er selbst nicht mehr leitend tätig in der Kasse war, suchte er trotz seines hohen Alters die Strazzen einer längeren Reise nicht, um als Ehrengast den Generalversammlungen beizuwohnen.

Zuletzt in Elberfeld im Jahre 1929 gab sich die Teilnehmer der Generalversammlung der Hoffnung hin, den verehrten Kollegen bei der Feier des 50jährigen Bestehens der Kasse ihn unter den Jubilaren zu sehen. Er selbst stellte eine solche Möglichkeit entschieden in Abrede. Er hat leider recht behalten.

Jäh hat der Tod sein an Kämpfen und Erfolgen reiches Leben beendet. Wir betrauern den Verlust des hervorragenden Mannes, der uns allen ein rechter Freund und Kollege war, der uns seine Hilfe und seinen Rat nie versagte und der seinem Werk die Treue bis ans Lebensende hielt.

Er bleibt uns immer in Erinnerung und dankbar werden wir seiner zu allen Zeiten gedenken.

Der Aufsichtsrat. Der Vorstand.

Genossenschaftswesen

Die Volksfürsorge als Kreditinstitut. Von großer Bedeutung für ein Lebensversicherungsunternehmen ist immer die möglichst sichere und günstige Anlage des vorhandenen Vermögens. Gesetzliche Bestimmungen und Vorschriften der Aufsichtsbehörde sehen hierfür gewisse Grundzüge vor. Die Volksfürsorge wird beiden Forderungen gerecht. Sie legt ihre Kapitalien, wie wir in unserer Zeitung schon oft berichten konnten, vornehmlich in Hypotheken für Baugenossenschaften, Gemeinden und Arbeiterinstituten, hauptsächlich zum Zwecke des Wohnungsbaues und zur Förderung der gemeinnützigen Bestrebungen der Arbeiterschaft an. Hypothekengeldern von einzelnen Personen kann leider aus grundsätzlichen Erwägungen nicht entsprochen werden. Als Kreditinstitut konnte die Volksfürsorge 1930 noch mehr als früher in Erscheinung treten. Es wurden zirka 40 Millionen Mark erneuert ausgeliehen. Die Gesamtsumme der ausgeliehenen Kapitalien ist somit auf rund 121 Millionen Mark angewachsen. Den gestellten Ansprüchen konnte unter Veräusserungsunternehmen damit längst nicht gerecht werden. Die Nachfrage ist so groß, daß auch die doppelte Summe kaum genügt hätte, alle Wünsche zu erfüllen. Für 1931 sind bereits zirka 70 Millionen Mark neue Kredite zugeflogt. — Die Leistungsfähigkeit der Volksfürsorge in dieser Hinsicht steigt mit der Zahl der Versicherter, und es ist darum zu wünschen, daß recht viele ihre Versicherungen bei der Volksfürsorge abschließen und somit deren gemeinnütziges Wirken weitest gehend unterstützen.

Rundschau

Die Möbelfabrik und Innenarchitekturirma Kambal u. Friedrichsen, Berlin, hat die Zahlungen eingestellt. Die Verbindlichkeiten werden einschließlich hypothekarischer Verpflichtungen auf über 600 000 M. beziffert. Die Aktien beliehen im wesentlichen aus Sammlungen artistischer Kunst, die indessen beliehen und schwer verwertbar sind. Die Firma galt in der Möbelindustrie bisher als führend.

Eine bessere Pleite. Wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, gehen im Konturs der Ledermarenfabrik H. Wunderlich Nachfolger in Berlin nur 240 000 Mark nicht bevorrechtigte Forderungen leer aus; es können nur etwa 13 000 M. Vorrechtsforderungen befriedigt werden.

Die 4-Pf.-Briefmarke. Einen wesentlichen Teil des „Preisabbaues“ der Reichspost bildet die Einführung der 4-Pf.-Briefmarke für Druckfachen. Es wird bekannt, daß sie in hellblauer Farbe herausgegeben werden wird. Die Gebührenermäßigung der Reichspost und damit die Einführung genannter Marke erfolgt am 1. März d. J. Die neue Marke trägt, wie andere Reichspostbriefmarken, den Kopf des Reichspräsidenten von Hindenburg.

Büchertchau

Lesen ist gesund. In diesen schweren Zeiten soll man wenigstens einmal herhelfen laden. Das jedoch erdriehende Best der bekannten sat. lichen Streitschrift „Die Leuchtröhre“ gibt hierzu reichlich Anlaß. Aus der Reihe der ausgezeichneten Karikaturen, die wie immer die wichtigsten Geschehnisse in der wichtigsten Form verfaßt, seien genannt: Der letzte Regierungsrats in Deutschland — Antichrist Babst sucht eine neue Heimat. — Die päpstliche Enzyklika. — Die Sturmflut in der Tiberdeltastadt. — Die neueinliche Eisenbahn. — Die neue Uniform der Heimwehr-Geländigen. — Ein Verbot, das zu spät kommt. — Heberdies bringt die illustrierte Beilage „Kunst übera Rand“ eine kern-vollgepackte von Sortu und im „Beitrag“ worden aus der proletarischen Bewegung gute photograbirte Aufnahmen reproduziert. Weiter enthält das Best die von et-klassischen Nachm nern geleitete Kärtel- und Sachdruck. Der Preis beträgt 30 Goldsch. 20 Vienna. 1,30 Höchstm. Kronen pro Exemplar. Jahresabonnement 3,50 Schilling (2,40 Mf., 15,00 Höchstm. Kronen). Vabennahme beiderlei auf Wunsch die Verwaltung, Wien 17, Wintersteig Nr. 2a.

Verbandsnachrichten

(Bekanntmachungen des Vorstandes und der Ortsverwaltungen)

Vom 8. Februar bis zum 15. Februar 1931 ist der 7. Wochenbeitrag 1931 fällig.

Pünktliche Beitragszahlung erhöht die Kampfkraft des Verbandes.

Sterbetafel

Hamburg. Am 2. Februar starb nach langer Krankheit im 45. Lebensjahre unser Kollege, der Tapezierer Hermann Wilhelm, nach mehr als 25jähriger Mitgliedschaft.

Ehre seinem Andenken!